



„Unerhört schön“: Die weltberühmte Bastei in der Sächsischen Schweiz. Im Hintergrund der Lilienstein und der Kurort Gohrisch.

Schwindelerregende Höhen

**Wie sich ein kleiner Kurort in der Sächsischen Schweiz anschickt,
das große Bayreuth zu überholen**

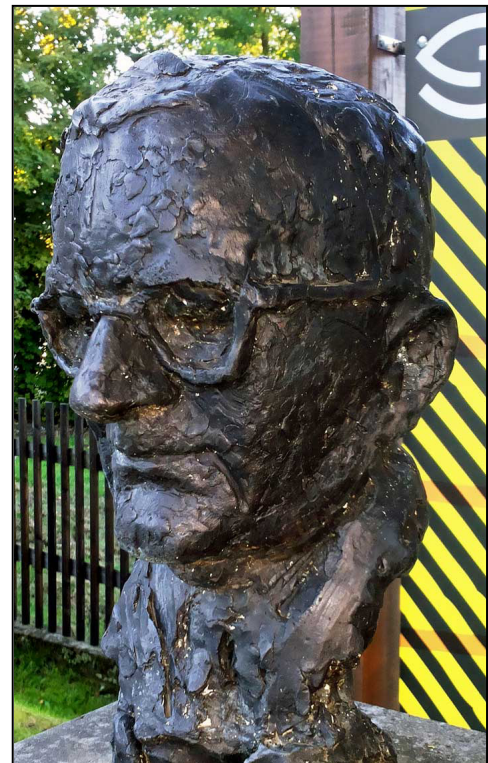
Von Karlheinz Schiedel (Text und Fotos)

Kennen Sie Gohrisch? Nein!?! Schade eigentlich. Immerhin ist es hier im südöstlichen Zipfel des Freistaates Sachsen „unerhört schön“, wie Dmitri Schostakowitsch in einem Brief an seinen Freund Isaac Glikman schwärmte. Das gehöre sich übrigens auch so, schob er lakonisch hinterher: Die Gegend nenne sich schließlich Sächsische Schweiz.

Zweimal hielt sich der sowjetrussische Komponist in dem kleinen Kurort nahe der tschechischen Grenze auf. 1972, um sich von seinem zweiten Herzinfarkt zu erholen und 1960, als er die Filmmusik für den ostdeutsch-sowjetischen Propagandafilm „5 Tage – 5 Nächte“ schreiben sollte, der die Evakuierung der Dresdner Kunstschätze durch die Rote Armee nach Moskau im Jahr 1945 als Heldentat feierte. Doch den großen, unglücklichen Russen beschäftigten andere Dinge. Sein kurz zuvor unter erheblichen Druck gleichsam erzwungener Eintritt

in die kommunistische Partei der Sowjetunion beispielsweise. Das Trauma der nicht nur seine künstlerische Existenz bedrohenden Maßregelungen durch Stalin und Konsorten in den 30er- und späten 40er-Jahren. Schostakowitsch verarbeitete sein Schicksal im 8. Streichquartett, einer Art Requiem für ihn selbst, wie er es nannte. Er komponierte das fünfsätziges Werk in nur drei Tagen. Es sollte die einzige Komposition bleiben, die er außerhalb der Sowjetunion zu Papier brachte.

Seit 2010 wird hieran alljährlich mit einem kleinen, aber feinen Musikfestival erinnert. Am letzten Septemberwochenende locken die „Internationalen Schostakowitsch-Tage Gohrisch“ Schostakowitsch-Fans aus halb Europa in die sächsische Provinz. Ein Glücksfall für die ganze Region hat mittlerweile auch die Tourismuswirtschaft erkannt. Mehrte sie doch den Ruf der Sächsischen Schweiz als Reise- und Urlaubsziel, in dem sich Naturerlebnis und Kunstgenuss auf geradezu kongeniale Weise miteinander kombinieren lassen. Wir nehmen einen heimeligen Landgasthof mit dem programmatischen Namen „Erholung“ als Ausgangspunkt für unsere Entdeckungsreise. In unmittelbarer Nähe des Gohrischer „Schostakowitsch-Platzes“ gelegen, nur wenige Schritte vom Festivalgelände entfernt.



Schostakowitsch-Denkmal in Gohrisch.

Die stark zerklüftete Felsenlandschaft des Elbsandsteingebirges mit ihrer einzigartigen Formen- und Artenvielfalt sind das Markenzeichen der Sächsischen Schweiz. Die bizarr geformten Tafelberge auf der Hochebene rund um Gohrisch – wie Papstein oder Kleinhennersdorfer Stein – sollte sich kein Wanderer entgehen lassen. Ein paar Kilometer talabwärts liegt Bad Schandau, idealer Ausgangspunkt für Exkursionen in das Kerngebiet des Nationalparks Sächsische Schweiz. Der kleine Ort am Oberlauf der Elbe blickt auf eine bewegte Vergangenheit zurück. Schon im 19. Jahrhundert war hier beliebte Zwischenstation der Reichen und Schönen auf ihrem Weg ins mondäne Karlsbad in Böhmen. Zu DDR-Zeiten ging es in dem nunmehr „Bad der Werktätigen“ genannten Flecken eher beschaulich zu. Nach der Wende wurde kräftig in die touristische Infrastruktur investiert. Die Hochwasserkatastrophen der Jahre 2002, 2006 und 2013 brachten herbe Rückschläge. In den Häusern rund um den Marktplatz reichten die schmutzigen Fluten tagelang bis ins erste Obergeschoss. In Mitleidenschaft gezogen wurde auch die Kirnitzschtalbahn. Ein liebenswertes Unikum: Die Überlandstraßenbahn verbindet schon seit 1898 Bad Schandau mit dem Lichtenhainer Wasserfall. Und bringt das ganze Jahr über Touristen und Einheimische im Halbstundentakt bequem in die Wandergebiete.

Eine beliebte Tour führt vom Wasserfall hinauf zum Kuhstall, einem weithin bekannten Felsentor von beeindruckenden Ausmaßen. Im Dreißigjährigen Krieg haben sich hier Mensch und Vieh vor der im Elbtal marodierenden Soldateska in Sicherheit gebracht. Heute genießen die Besucher die atemberaubende Aussicht und überlegen, ob sie den schwindelerregenden Aufstieg über die höllisch schmale Himmelsleiter riskieren, oder doch lieber gleich den nicht minder steilen Hohlweg hinab in Richtung Winterberge nehmen sollen. Wir entscheiden uns für die etwas weniger abenteuerliche Variante und befinden uns bald auf dem berühmten Malerweg. Vor allem Künstler der Romantik und des Biedermeiers wie Caspar David Friedrich oder Ludwig Richter suchten hier Naturerleben und Inspiration. Und schufen Landschaftsbilder, die vieltausendfach reproduziert noch heute so manche Gute Stube zieren. Beim Herumkraxeln um die Felsenkathedralen des Kleinen und Großen Winterberges wird die romantische Faszination fast greifbar. Ein durchaus wohliges Gefühl, das jedoch beim Abstieg die Heilige Stiege hinunter jäh von einem bangeren Grummeln in der Magengegend abgelöst wird. Die größtenteils stählerne Steiganlage überwindet auf engstem Raum 190 Höhenmeter. Für die 903 Stufen braucht es zwar keine Kletterausrüstung, gutes Schuhwerk und ein Mindestmaß an Schwindelfreiheit sind allerdings unabdingbar. Mit schmerzenden Waden erreichen wir schließlich Schmilka, ein 130-Seelen-Dörfchen direkt an der tschechischen Grenze in dem die Zeit stehen geblieben zu sein scheint.

Ein absolutes Muss für Besucher der Sächsischen Schweiz ist eine Fahrt mit einem der historischen Seitenraddampfer die Elbe hinab. Bereitwillig gewähren die größtenteils noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden schnaubenden Wunderwerke Einblicke in ihr blitzblank poliertes technisches Innenleben. Gemächlich ziehen zahllose Sehenswürdigkeiten an dem Schauenden vorüber: die Festung Königstein beispielsweise mit ihren gewaltigen, bis zu 42 Meter hohen Mauern. Lange Zeit diente die geschichtsträchtige Wehranlage auch als sächsisches Staatsgefängnis. Der Alchimist und Porzellanentdecker Johann Friedrich Böttger, der große Sozialdemokrat August Bebel, der Schriftsteller Frank Wedekind und Schostakowitschs Landsmann, der russische Anarchist und Revolutionär Michail Alexandrowitsch Bakunin schmachteten hier ihrer Freilassung entgegen.

Bald folgt der Kurort Rathen, überragt von der weltbekannten Bastei, dem Postkartenmotiv der Sächsischen Schweiz schlechthin, die Kreisstadt Pirna mit ihrer sehenswerten historischen Altstadt, weiter geht es an Heidenau vorbei, an Schloss Pillnitz, das einst Kurfürst August der Starke seiner Lieblingsmätresse zum Geschenk machte, ehe wir nach gut vier Stunden Fahrt die sächsische Landeshauptstadt Dresden erreichen. Längst erstrahlt das im Krieg so schwer verwüstete Elbflorenz in neuem Glanz, lockt die bedeutende Kunst- und Kulturstadt von internationalem Rang hunderttausende Besucher an, die ihrem Reiz und ihrer Faszination erliegen. Von den zahlreichen Museen, die es zu besichtigen gilt, sei hier nur die Gemäldegalerie Alte Meister im Semperbau des Zwingers genannt. Nicht nur wegen Rafaels Sixtinischer Madonna, dem sicherlich berühmtesten Exponat, sondern auch weil hier viele

jener Kunstschätze bewundert werden können, deren „Rettung“ Schostakowitsch einst mit seiner Filmmusik besingen sollte. Dieser Teil der „Beutekunst“ wurde schon Ende der 50er-Jahre dem damaligen sozialistischen Brudervolk zurückgegeben.

In Gohrisch herrscht derweil geschäftiges Treiben. Längst ist das große Sarasani-Zelt, in dem die Konzerte und Filmvorführungen stattfinden, aufgebaut, mischen sich Besuchergruppen in edlem Zwirn mit solchen, die im kunterbunten Outdoor-Look von ihren Wanderungen zurückkehren. Erstere werden von Einheimischen durchs Dorf geführt, hin zum ehemaligen Gästehaus des DDR-Staatsrates und jetzigem Parkhotel Albrechtshof, in dessen idyllischen Garten Schostakowitsch einst sein Streichquartett schrieb. Ralf Donath, der sympathische „Erholung“-Wirt ist ganz in seinem Element. „Wir sind gerade dabei, Bayreuth zu überholen“, postuliert er augenzwinkernd in schönster Ostzonen-Rhetorik. Für das Festival haben er und seine Ehefrau Katrin die Speisekarte mit russischen Spezialitäten erweitert: Soljanka, Borschtsch und Blinis mit Lachs und Kaviar. Leider müssen wir bei der Frage nach Schostakowitschs Leibgericht passen. Während der Festivaltage haben die beiden ihren Landgasthof abends ein paar Stunden länger geöffnet. Viele Konzertbesucher nehmen das Angebot dankend an, diskutieren in zwangloser Runde über das soeben Gehörte, schwärmen von den Darbietungen der großen Cellistin Natalja Gutman und prophezeien dem jungen Pianisten Igor Levit eine Weltkarriere. Bei Schwarzbier und einem Schoppen Sachsenwein werden neue Freundschaften geschlossen und man verspricht sich, auch im nächsten Jahr wieder zu den Musiktagen nach Gohrisch zu kommen.



Schostakowitsch-Tage 2013: Der Kreuzchor Dresden singt bei seinem „Wandelkonzert“ in Gohrisch die „Zehn Poeme nach Worten revolutionärer Dichter“ op. 88.

Die Vorbereitungen hierzu haben längst begonnen. Wobei hervorgehoben werden sollte, dass fast die gesamte Organisation des Festivals auf der ehrenamtlichen Arbeit der Mitglieder des Vereins „Schostakowitsch in Gohrisch“ ruht. Außerdem verzichteten die auftretenden Künstler auf ihr Honorar. „Über die hier gelebte bedingungslose Hingabe für seine Musik würde Schostakowitsch tiefe Freude empfinden“ schreibt Die Welt .

Von Irina Antonowna, der Witwe des Komponisten, haben wir in der Zwischenzeit die Liebesspeise ihres 1975 verstorbenen Mannes erfahren: Pelmeni, russische Maultaschen gefüllt mit Frischkäse, Zwiebeln und gekochten Kartoffeln. Mal sehen, ob wir das Gericht 2014 auf der Speisekarte der Donaths finden werden.

Nachtrag: Schostakowitschs Liebesspeise wurde tatsächlich während der Schostakowitsch-Tage 2014 im Landgasthof „Erholung“ angeboten und hat den Gästen - wie Wirt Ralf Donath berichtet - sehr gemundet.